

5.Fastensonntag/2020

Liebe Schwestern und Brüder,

Die Geschichte von Lazarus fängt eine **Stimmung** ein, die Viele von uns kennen. Es ist das **Bangen und Hoffen um unsere Kranken**, ja Todkranken. Dieses Bangen und Hoffen gewinnt gegenwärtig **in Coronazeiten** eine ganz eigene Bedeutung. Wir würden uns lieber nicht damit auseinandersetzen. Aber wir müssen uns Gedanken machen, dass ein uns lieber Mensch sich ansteckt und daran stirbt. Oder dass wir an dieser Krankheit sterben könnten. Die **Ohnmacht** angesichts dieser unsichtbaren und nicht berechenbaren Macht ängstigt uns zutiefst. **Nicht wenige kommen innerlich in diesen Tagen nicht mehr zur Ruhe**. So mancher **Streit im familiären Kreis** hängt damit zusammen, dass wir die **Gefühle von Angst und Unsicherheit** nicht mehr bei uns halten können, und sie **auf andere projizieren**. Der Kampf mit dem Mitmenschen ist dann ein Spiegel des Kampfes, der sich in einem selbst abspielt.

Martha und Maria, jede für sich, konfrontieren Jesus mit ihrem Schmerz. Sie sagen:

**„Wärest du hier gewesen, dann wäre mein Bruder nicht gestorben.“**

Sie müssen den Tod ihres Bruders Lazarus akzeptieren. Und sie fühlen sich von Jesus alleingelassen. Wie vielen Kranken hat er geholfen! **Bei seinem Freund kommt er zu spät!** Sie hatten Jesus noch informiert über seine Krankheit. Aber er hat sich Zeit gelassen zu kommen. Und jetzt ist es zu spät!

**„Wärest du hier gewesen, dann wäre mein Bruder nicht gestorben.“**

In diesen Worten bringen sie ihr **Unverständnis** zum Ausdruck. Warum hat Jesus es so weit kommen lassen? In diesen Worten ist auch ein **Vorwurf** heraus zu hören. Du hättest ihn retten können. Aber du hast es nicht getan.

Gerade das **Johannesevangelium** sieht Jesus als den, durch den Gott zu uns kommt, uns ganz nahe wird. Damit sind die Worte Marthas und

Marias auch eine **Anfrage an Gott** selbst. Die beiden Schwestern drücken aus, was wir in vergleichbaren Situationen über Gott denken:

**Wärest du hier gewesen**, dann wäre mein Mann, meine Frau, mein Kind, mein Vater, meine Mutter, mein Freund, meine Freundin...mein Weggefährte nicht gestorben.

**Du, Gott, hättest helfen können. Aber du hast nicht geholfen. Wie vielen gläubigen Menschen geht es in diesen Tagen genau so, gerade dort wo Menschen isoliert in Krankenhäusern oder Altenheimen vereinsamt sterben.**

Die Tode lieber Menschen berühren unsere **Beziehung zu Gott**. Sie lassen uns nicht selten an ihm zweifeln. Wer sich von Gott im Stich gelassen fühlt, dessen Beziehung ist zu ihm aufs Äußerste gefährdet.

**Jesu Verhalten macht es uns auch nicht gerade leicht.** Er lässt sich von den Tränen Marias und ihrer Begleiter zutiefst berühren. Er ist – so der Text – im Innersten erregt und erschüttert. **Warum erst jetzt?** Als er von der ernsten Erkrankung von Lazarus erfuhr, lies er sich Zeit. Er wusste, dass Lazarus sterben werde. Aber zu diesem Zeitpunkt hatte er nur Eines im Sinn, **die Verherrlichung Gottes**, wie er es nannte. Kein Mitgefühl für die beiden Schwestern und ihre Sorge ist zu spüren. Kein Hinweis, dass er so schnell wie möglich kommen werde, ist zu hören.

**Jesu Verhalten erinnert an so viele Beispiele wo Menschen auf Gottes Eingreifen sehnsüchtig warten, und er tatenlos zusieht und schweigt.**

Der Evangelist Johannes versucht uns den **Sinn von Jesu, von Gottes Handeln** nahe zu bringen. Immer wieder, in allen Schriften des AT und NT **geht es primär um das Vertrauen zu Gott**. Dieses Vertrauen ist bei den Menschen meist nicht sehr ausgeprägt. Jesus bringt das einmal ins Wort: **Wenn ihr nur Glauben hättet wie ein Senfkorn.** Für die Beziehung des Menschen zu Gott ist Vertrauen wesentlich. Denn **Vertrauen ist Leben!**

Marta macht es deutlich. Zunächst sagt sie:

**„Wärest du hier gewesen, wäre mein Bruder nicht gestorben.“**  
Doch sie fügt gleich hinzu: **„Aber auch jetzt weiß ich: Alles, worum du Gott bittest, wird Gott dir geben.“**

Als Jesus dann genau das tut, was Marta durch ihre Worte gerade zum Ausdruck gebracht hat, **wird sie unsicher**. Sie macht Jesus darauf aufmerksam, dass Lazarus bereits riecht und schon vier Tage tot ist. Nach jüdischem Verständnis ist ein Mensch nach drei Tagen noch nicht sicher tot, wohl aber nach vier Tagen. **Nach ihren Worten ist nun auch für Jesus nichts mehr zu machen**. Aber gerade davon will Jesus sie überzeugen, dass für Gott auch hier noch keine Grenze erreicht ist.

Wie oft kommen wir als Menschen genau an diesen Punkt. Wir schauen **mit unseren Augen – mit unserem begrenzten Blick** - auf die Welt und sind überzeugt, dass nichts mehr zu machen ist. Diese Überzeugung gewinnen wir, weil

- wir realistisch sind
- weil das Leben uns nüchtern gemacht hat
- oder weil wir keine Kraft mehr haben zu hoffen

**Dieser Sicht entgegen setzt Gott Bilder und Visionen der Hoffnung.**

Ein solches Bild, eine solche Vision haben wir heute in der Lesung gehört. Ezechiel macht dem Volk Israel Mut, das im Exil gefangen sitzt. Sie kamen sich innerlich wie tot vor, mehr noch wie beerdigt ohne eine Chance auf Zukunft und Leben in Freiheit und Selbstbestimmung. Also spricht Gott durch Ezechiel:

**Ich öffne eure Gräber und hole euch, mein Volk, aus euren Gräbern herauf. Ich bringe euch zurück in das Land Israel...dann werdet ihr erkennen, dass ich der Herr bin.**

Dieses Hoffnungsbild soll **Vertrauen wecken in einer aussichtslosen Lage**. Wenn es sich erfüllt, werden – so sagt Gott – die Menschen erkennen, dass er der Herr ist.

Das Wort Herr ist die Übersetzung des hebräischen Namens für Gott: **Jahwe**. Der Satz heißt also: **Dann werdet ihr erkennen, dass ich der bin, der für euch da ist!**

Und genau darum geht es auch in der Geschichte von Lazarus. Hier sagt Gott durch Jesus zu Martha:

**Habe ich dir nicht gesagt: Wenn du glaubst, wirst du die Herrlichkeit Gottes sehen.**

Die Auferweckung des toten Lazarus ist ein **Zeichen**, dass Gott Macht hat über Tod und Leben, dass Gott in der Endgültigkeit des Todes Leben ermöglicht, dass nicht der Tod das letzte Wort hat, sondern Gott. **Es geht Jesus nicht darum, den Lauf der Welt zu verkehren und in Zukunft möglichst viele Tote ins Leben zurückzuholen.** Das hat Jesus auch nicht getan. **Er selbst wurde von Gott seinem Vater nicht zurück in Raum und Zeit auferweckt.** Er war herausgefordert als Sterbender darauf zu vertrauen, dass Gott seine Herrlichkeit zeigen wird, ohne zu wissen wie das aussieht.

Durch das **Zeichen** der Auferweckung des Lazarus versucht Jesus den Glauben der Menschen herauszufordern. **Denn diesen Glauben, dass Gott Herr ist über Leben und Tod, wird jeder von uns irgendwann brauchen...**dann, wenn wir in eine ausweglose Lage gekommen sind,.....dann wenn das irdische Leben sich auflöst und kein Mensch, keine Familie, keine ärztliche Kunst...kein Vermögen uns mehr Halt geben kann. Gerade angesichts des Todes geht es darum zu vertrauen, dass Gott ein Gott des Lebens ist, der zukünftigem Leben durch seine Herrlichkeit Gestalt gibt.

**Wer Jesus vertraut, wird die Herrlichkeit Gottes in seinem Leben erfahren.** Wie das bei den Menschen aussieht, deren Leben bis aufs Äußerste gefährdet ist, oder die sterben, wissen wir nicht. Aber wir dürfen im Blick auf Jesus, seinen Tod und seine Auferstehung darauf **vertrauen, dass das Licht stärker ist als die Dunkelheit. Wir dürfen darauf vertrauen, dass wir in Gott geborgen sind, und dass alles gut wird.**

**Wie aber geht Vertrauen?** Vertrauen ist zum einen ein **Geschenk**, das von Gott her kommt. Gott schenkt das Wollen und das Vollbringen, ist die Erfahrung von **Paulus**. An uns ist es Gottes Kraft in uns wirken zu lassen. **Ein Vergleich:** Am Meer kommen Wellen auf uns zu. Wir können aus Angst vor ihnen zurückweichen. Bisweilen sind wir so in Gedanken, dass wir sie gar nicht wahrnehmen. Oder wir können uns auf sie einlassen, uns von ihnen mitnehmen und tragen lassen. Dann machen wir die Erfahrung getragen zu sein. Das ist eine Erfahrung, die

erst mit dem Kontakt zu den Wellen möglich wird. Sich einlassen auf die Kraft der Wellen ist vergleichbar mit dem Sich einlassen auf Gott. Beten wir füreinander, dass wir auf Gott vertrauen können, wenn wir selbst aufs Äußerste herausgefordert sind.

Eugen Strasser-Langenfeld, Pfarrer